

Lebens, im Vergleich mit dem das äußere nur ist wie die Schale. — Und doch, wie urteilt und schätzt man oft nur oder hauptsächlich nach letzterem! Wer ersteres kennt und besitzt, läßt sich nicht mehr beirren. — Was bargst Du, o mein Jesus, in Dir, als Du auf Erden lebstest. In der Hülle des äußeren, natürlichen Menschen waren verborgen das ganze, göttliche Leben, das Leben des comprehensor (Himmelsbewohner) und das innere Leben des viator (Erdenpilger). Dank, Dank, Dank!

Es wäre zu wünschen, daß man bei dem gegenwärtigen Zug zur Mystik diese Grundsätze stets vor Augen behielte. Sind es doch dieselben, die von Anfang an in der katholischen Kirche maßgebend waren. Gewiß beruft sich der Apostelfürst Petrus in seinem zweiten Briefe auch auf die Ladorvision, auch auf die „Stimme, die aus dem Himmel kam, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge“; aber gleich fügt er hinzu: „Wir haben ein noch festeres, prophetisches Wort und ihr tut gut daran, darauf zu achten als auf eine Leuchte, die scheinet am dunklen Ort, bis daß der Tag aufglänzt und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen“ (2. Petr 1, 19). Welch eine Empfehlung des Glaubens liegt doch in diesen Worten! Und der heilige Paulus preist gewiß die charismatischen Gnadengaben in der Urkirche; aber das Höchste sind sie ihm nicht, ihm, der bis zum dritten Himmel verückt war. „Strebet“, so ruft er den Christen zu, „strebet an die besseren Gnadengaben, einen vorzüglicheren Weg zeige ich euch: Wenn ich in den Zungen der Menschen redete und der Engel, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich wie ein tönendes Erz und eine klingende Schelle . . . das Größte ist die Liebe“ (1. Kor 13). Schätzen wir daher die Mystik, aber schätzen wir höher den Glauben und die Liebe, die Liebe zu Gott und den Nächsten!

Die Menschheit Jesu in der Mystik.

Von Konrad Hoff, Pfarrer, Ettleben (Unterfranken.)

Die Wissenschaft der Mystik, das ist die wissenschaftliche Erforschung, Darstellung und Begründung der mystischen Erlebnisse gottbegnadigter Seelen stößt auf viele Probleme, in deren Lösung sie sich sehr schwer tut. Eines der schwierigsten Probleme bildet die Frage, inwieweit die Menschheit Jesu Gegenstand mystischer Gnaden ist. Es sei versucht, im nachstehenden etwas Licht in dieses Dunkel zu bringen. Es soll damit auch der praktischen Mystik ein Dienst erwiesen werden, d. h. jenen Seelen, welche nach mystischen Gnaden sich sehnen, ein Weg gezeigt werden, der sie zur Erfüllung ihrer Sehnsucht führen könnte.

I. Christus selbst hat seine Stellung im göttlichen Heilsplan klar und bestimmt ausgesprochen, wenn er sagt: „Ich bin der Weg,

die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch mich" (Jo 14, 6). Und ein andermal: „Ich bin die Türe; wenn jemand durch mich eingeht, so wird er gerettet werden und er wird ein- und ausgehen und Weide finden" (Jo 10, 9). Jesus ist die Türe, welche zur Kirche führt, er ist die Türe, welche in den Himmel führt; er ist aber auch die Türe, welche in das Heiligtum der Mystik führt, auf jene fette Weide, wo die überquellenden mystischen Gnaden gegeben werden. Jesus ist der Weg, welcher zur Erkenntnis der Wahrheit und zur Erfassung des übernatürlichen Lebens führt; er ist aber auch der Weg, welcher zur Heiligkeit und ebendamt zu starken mystischen Gnaden führt. Jesus ist es, ohne den wir nicht zum Vater kommen, d. h. zur mystischen Liebesvereinigung mit dem Vater. Jesus ist aber der Weg und die Türe, nicht insofern er Gottes Sohn, sondern insofern er Mensch ist. Das sagt sehr scharf der heilige Paulus in den Worten: „Es ist Ein Gott, Ein Mittler auch zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus" (I. Tim 2, 5). Darum schreibt der heilige Augustinus: „Nicht deswegen ist Christus Mittler, weil er das Wort ist . . ., sondern er ist Mittler, insofern er Mensch ist" (Aug. Stadt Gottes 9, 15). Noch prägnanter aber drückt sich der heilige Augustinus zu unserer Frage aus in seinem bekannten Grundsatz: „Per Christum hominem ad Christum Deum."

Will also eine Seele mystische Gnaden erlangen, so muß sie durch den Heiland, und zwar durch seine Menschheit dorthin geführt werden. Das hat aber zur Voraussetzung, daß die Seele eine innige Verehrung zur Menschheit Jesu pflegt, und zwar namentlich zur heiligen Eucharistie und zum Leiden Christi. Die heilige Kommunion ist das Vorbild der mystischen Liebesvereinigung und zugleich eines der stärksten Mittel, um zur mystischen Liebesvereinigung zu gelangen. Der Heiland selbst macht auf diese Tatsache aufmerksam, indem er die ersten mystischen Gnaden meist an den Empfang der heiligen Kommunion knüpft. Gewöhnlich empfängt eine Seele ihre ersten mystischen Gnaden unmittelbar nach Empfang der heiligen Kommunion, wenn die Menschheit Jesu bei ihr eingelehrt ist, später auch schon in der Vorbereitung auf die heilige Kommunion oder beim bloßen Verkehr mit dem eucharistischen Heiland in der Kirche. Alle Gnaden sind uns verdient durch das Leiden Christi und die Betrachtung des Leidens Christi ist das Feuer, in welchem sich die Liebe zum Heiland besonders leicht und stark entzündet. Darum muß die Seele, welche mystische Gnaden empfangen will, mit dem Leiden Christi vertraut sein und häufig in starken Affekten zum gekreuzigten Heiland sich ergehen. Das ist so wichtig, daß das dem seligen Albert dem Großen zugeschriebene Büchlein *De adhaerendo Deo* das Wort des heiligen Augustin: *Per Christum hominem ad Christum Deum* umgewandelt hat in den anderen Satz: *Per vulnera humanitatis ad intima divinitatis suae*. Im 2. Kapitel heißt es nämlich dort:

„Wer Verlangen trägt, in einen solchen Stand (der mystischen Liebesvereinigung) einzutreten, darf gleichsam mit geschlossenen Augen und Sinnen um nichts sich kümmern und muß alles Ungehörige und Schädliche gründlich abschütteln; sodann soll er sich ganz in sich zurückziehen und in seinem Geiste auf keinen anderen Gegenstand achten als allein auf Jesus Christus, den Verwundeten, und so soll er durch ihn zu ihm, d. i. durch den Menschen zu Gott, durch die Wunden seiner Menschheit zu dem Innersten seiner Gottheit fleißig und beharrlich hinstreben.“

Das bisher Gesagte scheint etwas Selbstverständliches zu sein; aber die Geschichte der Mystik zeigt, daß bei solchen, welche nach mystischen Gnaden streben oder bereits die Anfänge der Beschauung genießen, die Gefahr besteht, um der Beschäftigung mit der Gottheit willen die Verehrung der Menschheit Jesu beiseite zu setzen. Die heilige Theresia spricht hierüber ausführlich im 22. Hauptstück ihres Lebens. Sie erzählt da von einigen Büchern über das Gebet, in welchen dringend geraten wird, „sich von jeder körperlichen Vorstellung loszumachen und sich zur Beschauung der Gottheit zu erheben; denn die körperlichen Vorstellungen, selbst jene von der Menschheit Christi nicht ausgenommen, würden diejenigen, welche schon so weit vorangeschritten sind, in der vollkommenen Beschauung hindern und sie davon zurückhalten“. Die heilige Theresia glaubte diesen Ausführungen und suchte darum, als sie das Gebet der Ruhe bereits „ein wenig“ gekostet hatte, sich „von allen körperlichen Gegenständen abzuwenden“. Sie hielt sich einfach in der Gegenwart Gottes gesammelt. Das innere Glück, das sie bei diesem bloßen Gedanken an Gottes Gegenwart genoß, war so groß, daß sie gesteht: „Niemand hätte mich bewegen können, zur Betrachtung der Menschheit Christi zurückzukehren, da ich damals wirklich meinte, es wäre mir dies zum Hindernis.“ Diese ihre irrige Auffassung dauerte aber nur „sehr kurze Zeit“. Dann sah sie zu ihrem tiefsten Schmerze ein, daß sie getäuscht worden sei und kehrte zur Betrachtung der Menschheit Jesu zurück. Sehr schön sagt sie hierüber: „Jetzt erkenne ich klar, daß, wollen wir Gott gefallen und große Gnaden von ihm erlangen, dieses seinem Willen gemäß auf keine andere Weise geschehen könne als vermittelt der heiligsten Menschheit Jesu, an welcher seine Majestät ihr Wohlgefallen hat. Dies habe ich sehr oft durch die Erfahrung bestätigt gefunden und auch der Herr selbst hat es mir gesagt. Ich habe deutlich gesehen, daß wir durch diese Pforte eingehen müssen, wenn wir wollen, daß die allerhöchste Majestät uns große Geheimnisse offenbare.“

Aus dem Vorstehenden ergeben sich besonders zwei praktische Folgerungen. Wir kommen nicht zur Beschauung, wenn wir nicht fast beständig in der Gegenwart Gottes leben können. Der Wandel in der Gegenwart Gottes ist die Brücke, über welche wir gehen müssen, wenn wir in das Wunderland der mystischen Gnaden

eintreten wollen. Den Wandel in der Gegenwart Gottes lernt man aber, indem man immer und immer wieder an den in uns und um uns gegenwärtigen Gott sich erinnert. Machen wir da nicht den Fehler, daß wir bloß an die Gegenwart Gottes denken wollen, sondern erinnern wir uns sehr häufig während des Tages, ja häufig in jeder Stunde auch an den göttlichen Heiland im Tabernakel und schicken wir ihm einige Stoßgebete als Liebesgrüße. Es wäre verkehrt, wollte man den Wandel in der Gegenwart Gottes lernen, indem man bloß an den eucharistischen Heiland denkt und den Gedanken an den überall gegenwärtigen dreieinigen Gott beiseite schiebt; aber es wäre ebenso verkehrt, bloß an den überall gegenwärtigen dreieinigen Gott denken zu wollen und auf Jesus im Tabernakel zu vergessen. Hier heißt es, das eine tun und das andere nicht lassen.

Die heilige Theresia schlug den Gedanken an die Menschheit Jesu aus, als sie, wie sie selbst bemerkt, die Anfänge der Beschauung bekommen hatte, das Gebet der Ruhe „ein wenig“ gekostet hatte. Beim Gebet der Ruhe wird aber, wie die Heilige in demselben 22. Kapitel bemerkt, „die Vergegenwärtigung der Menschheit Jesu, selbst wenn wir es nicht wollen, genommen“. Denn beim Gebet der Ruhe schaut die Seele nicht die Menschheit Jesu, sondern Gott und Gottes Vollkommenheiten und dieses sogar, wenn das Gebet der Ruhe unmittelbar nach Empfang der heiligen Kommunion auftritt. Die Menschheit Jesu ist also hier im Leibe der beschaulichen Seele, aber ihr Geist wird von Gott selbst von dem Gedanken an die Menschheit Jesu abgezogen und ganz im Gedanken an Gottes Vollkommenheiten festgehalten. Die heilige Theresia sagt hierüber: „Glückseliger Verlust, den wir alsdann erleiden, um mehr noch zu genießen als wir zu verlieren scheinen.“ Eine Seele, welche in dieser Weise die Gottheit schaut, darf aber nicht glauben, daß sie, wenn das Gebet der Ruhe aufhört, nun „absichtlich und mit Fleiß an die Absonderung von der heiligsten Menschheit des Herrn sich gewöhnen“ dürfe, sondern sie muß, wenn sie das Gebet der Ruhe nicht hat, viel an das allerheiligste Altarsakrament und an das Leiden Christi denken und einen innigen Liebesverkehr mit dem Heiland pflegen.

II. Die Menschheit Jesu Christi ist uns die Führerin zum Reiche der Mystik. Aber auch bei jenen, welche in dieses Reich bereits eingetreten sind, und selbst bei denen, welche immerfort in mystischen Gnaden leben, die also beständig die allerheiligste Dreifaltigkeit schauen, spielt die Menschheit Jesu eine sehr wichtige Rolle. Mystische Seelen empfangen über die Menschheit Jesu die tiefsten Erleuchtungen; sie schauen die Menschheit Jesu in mannigfachen Visionen und es geht von der Menschheit Jesu auf die mystische Seele eine von dieser deutlich wahrgenommene und empfundene Gnadenwirkung aus. Bevor wir aber auf diese drei Punkte näher eingehen, sei die Frage beantwortet:

Gibt es eine mystische Liebesvereinigung mit der Menschheit Jesu? Diese Frage ist glatt zu verneinen. Thomas von Aquin spricht wiederholt, 3. B. Summa I qu. 89 art. 2 den Grundsatz aus: *Nihil illabitur animae nisi solus Deus*. Nur Gott ist imstande, eine Seele so zu durchdringen und sich so mit ihr zu verbinden, wie dieses in der *unio mystica* der Fall ist. Keineswegs aber kann eine menschliche Seele, auch nicht die Seele Jesu Christi, in eine andere menschliche Seele eindringen und in ihr gegenwärtig sein und eine beständige Lebens- und Liebesgemeinschaft mit ihr pflegen. Es erhellt dieses auch aus dem Begriff der mystischen Liebesvereinigung. Wir haben früher (in dieser Zeitschrift Jahrgang 1923, Heft II) dargelegt, daß die mystische Liebesvereinigung nichts anderes ist als die von der mystischen Seele wahrgenommene und empfundene Vereinigung mit Gott, wie sie sich vermittelt der heiligmachenden Gnade vollzieht. Durch die heiligmachende Gnade gießt Gott sein eigenes göttliches Leben der Seele ein, d. h. er gewährt der Seele eine Anteilnahme an seinem göttlichen Leben, wie sie keinem Geschöpf von Natur aus zukommen kann, und durch diese Eingießung des göttlichen Lebens wird die Seele mit Gott vereinigt und Gott ähnlich. Aus diesem Wesen der heiligmachenden Gnade ergibt sich als etwas Selbstverständliches, daß eine solche Vereinigung nur zwischen Gott und der Seele stattfinden kann, nie aber zwischen der Seele und einer anderen Seele und wenn dieses auch die Seele Jesu wäre.

Wenn nun aber auch keine mystische Liebesvereinigung mit der Menschheit Jesu möglich ist, so soll doch hier noch ein doppelter Gedanke hervorgehoben werden. Die mystische Liebesvereinigung findet nicht mit der Menschheit Jesu statt, aber für gewöhnlich mit der Gottheit Jesu. Darum bezeichnen die Lehrer der Mystik die mystische Liebesvereinigung direkt als *connubium cum Verbo*. Schon der heilige Bernhard sagt von ihr: *Talis conformitas maritat animam Verbo* (In cant. sermo 83). Und der heilige Johannes vom Kreuz spricht an zahlreichen Stellen von der Vereinigung der mystischen Seele mit dem Worte. Es ist deshalb wohl zu beachten: Wenn manche mystische Seelen in ihren Aufzeichnungen von einer Vermählung oder Vereinigung mit dem Heiland oder mit ihrem göttlichen Bräutigam sprechen, so meinen sie damit nicht die Menschheit, sondern die Gottheit Jesu. Der andere Gedanke ist, daß bei der mystischen Liebesvereinigung mit der allerheiligsten Dreifaltigkeit die göttliche Person Jesu eine Art Mittlerin ist. Wie der Vater durch den Sohn im Heiligen Geiste die Welt erschuf, so wird auch in der mystischen Liebesvereinigung die Seele mit dem Vater durch den Sohn im Heiligen Geiste vermählt. Im Zusammenhang mit dieser Tatsache sei auf einen eigentümlichen Entwicklungsgang der mystischen Seelen aufmerksam gemacht. Im Anfang der Beschauung erkennt die Seele Gott als ihren Freund, von der mystischen Verlobung an erkennt sie Gott mehr als ihren Bräutigam und auf der

Höhe der mystischen Liebesvereinigung schaut und verkostet sie Gott als ihren Vater. Da wird ihr wie noch nie klar das Wort des heiligen Johannes: „Sehet, welche Liebe uns der Vater gegeben hat, daß wir Kinder Gottes genannt werden und sind“ (I. Jo 3, 1). Wenn aber die Seele so weit ist, daß ihr Gott als Vater gezeigt wird, dann schaut sie in einer überaus beglückenden Wahrnehmung, daß es der Sohn ist, der sie zum Vater führt und so erfüllt sich in einem tief mystischen Sinn das Wort des Heilandes: „Niemand kommt zum Vater als durch mich.“ An diese Tatsache knüpft auch der heilige Bonaventura an, wenn er in seinem *Itinerarium* cap. VII die ganze Entwicklung der mystischen Seele in den ergreifenden Satz zusammenfaßt: *Mori-mur et ingrediamur in caliginem, imponamus silentium sollicitudinibus, concupiscentiis et phantasmatibus, transeamus cum Christo crucifixo ex hoc mundo ad Patrem, ut ostenso nobis Patre dicamus cum Philippo: sufficit nobis.* Wer mystische Gnaden erlangen will, muß der Welt absterben, er muß sich frei machen von irdischen Sorgen, von bösen Neigungen und irdischen Wünschen und von unnötigen Phantasiebildern; er muß sich an Christus, den Gefreuzigten, anschließen und dieser wird ihm dann den Vater zeigen und das wird ihm eine solche Wonne bereiten, daß sein Sehnen gestillt ist und er weiter keinen Wunsch mehr hat. (Schluß folgt.)

Katholizismus und Protestantismus in der Gegenwart.

Von Dr. Jos. Grendel S. V. D., Augustinushaus, Sangelar-Bonn.

Unter diesem Titel läßt Heinrich Hermelink, Professor der protestantischen Theologie an der Universität Marburg, einen in Elgersburg am 5. Oktober 1922 bei der Tagung des (protestantischen) Bundes für Gegenwartskristentum gehaltenen Vortrag erscheinen.¹⁾

Als Zweck seiner Darlegungen bezeichnet der Verfasser selber: „Es soll der Katholizismus der Gegenwart in seinen Lebensäußerungen, in seinen durch den Krieg und dessen Ende, aber nicht nur durch den Krieg bedingten Strebungen, Zielen und Hoffnungen, in seinen Erfolgen und Fehlschlägen dargestellt werden“ (S. 1). Aus den Ausführungen spricht deutlich eine überraschend genaue und gute Kenntnis des in Betracht kommenden Tatsachenmaterials, der persönlichen Verhältnisse und geistigen Strömungen innerhalb des Katholizismus, und auch ein auffällig richtiges Verständnis für

¹⁾ Heinrich Hermelink, *Katholizismus und Protestantismus in der Gegenwart*, Friedr. Andr. Perthes A.-G., Stuttgart-Götha 1923 (84 S.). Der Vortrag war bereits in der „Christlichen Welt“ (1923, Nr. 1/2, 5/6, 7/8) erschienen. Soweit wir sehen, ist der Abdruck fast ganz unverändert. Beigeben sind 16 S. Anmerkungen, Ergänzungen und Quellenbelege.